



# Personliche Machtkämpfe und karrieresüchtige Motive

## Frankfurter Volks- und Betriebswirte im Nationalsozialismus

### 90 Jahre Universität Frankfurt Teil IV

In diesem Jahr besteht die Johann Wolfgang Goethe-Universität 90 Jahre. Das Jubiläum ist für den UniReport Anlass, in einer Reihe von Beiträgen die Geschichte der Hochschule Revue passieren zu lassen. In dieser Ausgabe wird die Reihe mit einem Beitrag über die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät fortgesetzt. Der Autor, Jan-Otmar Hesse, ist Assistent an der Professur für Wirtschafts- und Sozialgeschichte im Historischen Seminar.

Es lag nicht an der Machtübernahme der Nationalsozialisten, dass in Frankfurt mit Beginn der 1930er Jahre die Zahl der Studierenden in der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät deutlich zurückging. 1935 waren hier nur noch 380 Studierende eingeschrieben, während es 1928 noch 1351 gewesen waren. Sicher hatte die Vertreibung jüdischer Dozenten und ihrer Studenten einen Anteil an diesem Rückgang und auch die schon 1933 lautstark pöbelnden und aggressiven nationalsozialistischen Studentenorganisationen dürften manchen Kommilitonen von der Universität gedrängt haben. Dies alles fiel dann noch mit dem generativen Effekt zusammen, d.h., dem Eintritt der geburtenschwachen Jahrgänge aus den Jahren des Ersten Weltkrieges in der unmittelbaren Nachkriegszeit in das studierfähige Alter.

Der im gesamten Deutschen Reich zu dieser Zeit zu beobachtende überproportionale Rückgang der Studentenzahlen – insbesondere in den Volks- und Betriebswirtschaftlichen Studiengängen – war aber eben auch der Effekt eines generellen Ansehensverlustes dieser Disziplinen. War man als Student der Nationalökonomie schon in den 1920er Jahren gerne als »Nationalkomiker« verhöhnt worden, so führte die Sprachlosigkeit der Wirtschaftswissenschaften in der Weltwirtschaftskrise zu einem vollständigen Ansehensverlust: Gerade die Wissenschaft, die sich mit den öko-



Prägende Wirtschaftswissenschaftler: Der Ökonom Adolph Lowe (Adolf Löwe) lehrte von 1931 bis 1933 Wirtschaftliche Staatswissenschaften; 1933 entzogen ihm die Nationalsozialisten die Lehrbefugnis. Fritz Schmidt (1882-1950) galt als einer der führenden deutschen Betriebswirtschaftler. Er lehrte seit Universitätsgründung an der fünften Fakultät und beschäftigte sich vor allem mit Problemen der Bilanzierung. Der Nationalökonom Wilhelm Gerloff folgte 1922 einem Ruf nach Frankfurt auf die Professur Wirtschaftliche Staatswissenschaften I; er befasste sich vor allem mit Finanzwissenschaft und Geldtheorie, von links nach rechts

nomischen Vorgängen beschäftigte, stand den gravierenden Problemen der Jahre 1929-1931, der Arbeitslosenquote bis zu 30 Prozent, der dauerhaft geringen Investitionsquote von nur 10 Prozent oder der geringen Produktivitätsentwicklung in der Weimarer Republik vollständig ratlos gegenüber. Und die Studenten strafen das Fach in Frankfurt, wie auch an anderen Universitäten mit Nichtbeachtung.



Foto: Universitätsarchiv

Gründerzeit: Die Universität Frankfurt war die erste deutsche Universität mit einer Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät. Sie ging unter anderem aus der 1901 gegründeten Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften hervor. Die Akademie befand sich ursprünglich in der Börsenstraße und zog nach der Einweihung des »Jügelhauses« am 21. Oktober 1906 nach Bockenheimer

Das Wahrzeichen der Fakultät war die Kogge. Das Handelsschiff der Hanse zierte nicht nur das Fakultätssiegel (unten), sondern diente auch als Vorlage für eine Fakultätsmedaille

mundtot gemacht. Er riskierte freilich damit die Inhaftierung und letztlich das Leben des Kollegen. Gerloff wagte nun keinen Einwand mehr, als die Professur für Statistik 1939 erst als »Statistik (Betriebswirtschaftslehre)« ausgeschrieben wurde, dann aber mit einem Fachmann für Bankbetriebslehre besetzt wurde, also überhaupt nichts mehr mit Volkswirtschaftslehre zu tun hatte. Gerloff reichte daraufhin 1940 ein Rücktrittsgesuch ein, was zur Folge hatte, dass ausgerechnet sein Lehrstuhl mit dem Statistiker Paul Flaskämper besetzt wurde, damit die nationalsozialistische Gruppe unter den Volkswirten schließlich befriedigt wurde. Am Ende des

Damit war die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten in eine durchaus prekäre Lage geraten. Die ruhmreichen sozialwissenschaftlichen Teile der Disziplin, das 1929 unter dem Leiter Carl Grünberg noch vollständig in



der WiSo-Fakultät befindliche Institut für Sozialforschung, aber auch damals einflussreiche und bekannte Sozialwissenschaftler wie Karl Mannheim, waren durch die neuen Machthaber vertrieben worden. Auch einige Volkswirte hatte man vertrieben: den später in den USA zu höheren Ehren kommenden



loff seit im Jahr der Machtübernahme aber Rektor der Universität war, schien es nur eine Frage der Zeit zu sein, bis die Nationalsozialisten ihn intrigant beseitigt und auf eine rein wissenschaftliche Rolle innerhalb der Fakultät zurückgestutzt hatten, um Platz zu bekommen für den Pädagogen und Hitler-Freund, Ernst Kriek. Einzig die Betriebswirte waren vergleichsweise unbeschadet über das Jahr 1933 gekommen. Allen voran Fritz Schmidt, neben Eugen Schmalenbach, Heinrich Nieklich und Wilhelm Rieger einer der ganz großen

zeitgenössischen Koryphäen seines Faches. Schmidt hatte schon vor 1933 öffentlich mit den Nationalsozialisten sympathisiert. Die rückläufigen Studentenzahlen und die drohende Schließung der Universität bzw. die Pläne zur Neuorganisation der Wirtschafts- und Sozialwissen-



schaftlichen Fakultät, die mit den Juristen vereinigt werden sollte, stellten allerdings auch für die Betriebswirte eine durchaus ernsthafte Bedrohung dar. Weniger aus einer Aufbruchsstimmung heraus, sondern viel eher als reine Defensivmaßnahme wurden in der Frankfurter WiSo-Fakultät daher 1933 auch hektisch Pläne entwickelt, das wirtschaftswissenschaftliche Studium neu zu ordnen. Berufsbezogener

sollte es sein, stärker der Praxis verbunden und mit zahlreichen Praktika in der Industrie versehen. Man wollte unmittelbar mit der Industrie- und Handelskammer zusammenarbeiten und die theoretischen und abstrakten Anteile des Faches radikal zurücknehmen. Ein Institut für Ständestaatswesen sollte das neue Zentrum der Fakultät bilden und nach dem ständischen Aufbau der Gesellschaft auch das Studium organisieren. Sämtliche Pläne versickerten wie viele Reformvorhaben der ersten Jahre des Nationalsozialismus.

Was sich aber bereits abzeichnete war ein Konkurrenzkampf zwischen den Volks- und den Betriebswirten, die in dieser Situation der Defensive dem jeweils anderen Fach die größeren Lasten aufzubürden. Denn auch in der volkswirtschaftlichen Abteilung hatten sich nun mit dem 1934 berufenen Emil Wehrle, dem Privatdozenten für Statistik, Paul Flaskämper, und dem Wissenschaftlichen Mitarbeiter der Sozialpolitischen Abteilung, Hans Scherpner, bekennende und offensive Nationalsozialisten formiert. Vor allem aus der Generation der Privatdozenten, d.h. der kurz vor dem Schritt der Berufung auf eine Professur stehenden Wissenschaftler wurde in den folgenden Jahren ein permanenter Konkurrenzkampf zwischen den beiden Abteilungen geführt. Während die damals um die 55 Jahre alten etablierten Ordinarien, Fritz Schmidt, Wilhelm Gerloff und August Skalweit auf die Fortführung der kooperativen Fakultätskultur der Weimarer Zeit bedacht waren, verhielten sich die habilitierten Dozenten, der Betriebswirt Reinhold Henzler, damals im Alter von Mitte 30, und Paul Flaskämper stets eskalierend. Mit dem Freiwerden einer Professur für Betriebswirtschaftslehre 1936 und für Statistik 1938 entbrannte ein offener Streit. Schließlich gelang es dem immer mehr zum starken Mann aufsteigenden Henzler, einem Lieblingskind des nun zum Rektor berufenen Historikers Walter Platzhoff, durch rücksichtslose Intrigen den Volkswirten die statistische Professur abspenstig zu machen. Er hatte Gerloff beim NS-Dozentenbund wegen Nichtigkeiten denunziert und damit



»Dritten Reiches«

hatten die Betriebswirte vier, und die Volkswirte nur noch drei Ordinariate zur Verfügung. Allerdings ist nicht zu erkennen, dass hinter all diesem ein wissenschaftspolitisches Kalkül gestanden hätte, nach dem die Nationalsozialisten die abstrakte Volkswirtschaftslehre zugunsten einer vermeintlich anwendungsbezogeneren und kriegswichtigen Betriebswirtschaftslehre hätten stärken wollen. Solche Ansätze, die es in den hochschulpolitischen Reformversuchen der Jahre 1934 und 1935 sehr wohl gegeben hatte, waren schon wesentlich früher im Regelungschaos des Regimes stecken geblieben, das alles und überall gleichzeitig machen wollte. In der Frankfurter Fakultät verfolgten die Akteure indes keine wissenschaftlichen Ziele, sondern es handelte sich um persönliche Machtkämpfe und karrieresüchtige Motive, die eine wissenschaftlich doch sehr bedeutsame Akzentverschiebung herbeiführte. Freigesetzt werden konnten derartig unmoralische Aktivitäten und unwürdige Kalküle der Akteure allerdings nur unter dem Druck hochschulpolitischer Brechstangenmentalitäten.

Jan-Otmar Hesse